

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 85 (1989)

Heft: 1-2: Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag

Artikel: Bauernschwänke in deutschschweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts

Autor: Eder Matt, Katharina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauernschwänke in deutschschweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts

Von *Katharina Eder Matt*

Einleitung

Der lehrhaft-aufklärerische Anspruch der Kalenderredaktoren auf politische und religiöse Meinungsbildung hat selten auch einen engagierten literarischen Anspruch nach sich gezogen, von einzelnen herausragenden Autoren wie Johann Peter Hebel und Jeremias Gotthelf abgesehen¹. Unreflektiert übernommene Vorstellungen und Plagiate sind an der Tagesordnung. Dies gilt vor allem für die unterhaltende Komponente der Hefte und hauptsächlich für die Textgattungen der komischen Kurzerzählung Schwank und Witz². Da sie nur wenige Druckzeilen beanspruchen, nehmen sie im Textteil der Kalender oft die Stellung von Platzfüllern ein und sind für das redaktionelle Programm von zweit- oder dritrangiger Bedeutung. Kurze Schluss- und Einleitungsbetrachtungen geben zwar manchmal die Meinung des Redaktors wieder, und auch die Auswahl ist für das Medium bezeichnend, fehlen doch obszöne und unanständige Stücke gänzlich, aber darüber hinaus ist ein persönlich geäußertes Engagement eher selten anzutreffen. Volkskalender mit ausschliesslich religiösem Programm wie der «Nidwaldner –» oder der «Einsiedler Kalender» nehmen einzelne dieser Kurzgeschichten nur zögernd und wahrscheinlich ungern auf, während andere Redaktoren bewusst ganz darauf verzichten («Der christliche Hausfreund» und «Der grosse Christliche Hauskalender»). Wieder andere Kalender enthalten nichts anderes als zahlreiche, planlos aneinandergereihte lustige Geschichten, um den Absatz ihres Kalendariums zu fördern. Im Grusswort von 1840 des «Hausfreunds oder Kalenders für das Schweizervolk» heisst es: «Man hat im letzten Jahre dem Hausfreund den Vorwurf gemacht, er enthalte zu wenig Lustiges, und es fehlen solche kleinen Geschichten, die zu lachen machen.» Nach einer groben Schätzung hat ein Viertel der komischen Kurzerzählungen im Volkskalender des 19. Jahrhunderts den oder die «Bauern» zum Thema. Die Schwänke und Witze, deren Formmerkmale Kürze, Spannung und Schlusspointe keinen Raum für ausführliche Beschreibungen und Erklärungen lassen, tradieren ein stereotypes Bauernbild, welches im folgenden anhand von sieben ausgewählten Themenkreisen vorgestellt werden soll³.

Begegnung mit Unbekanntem

Der Bauer tritt als geeigneter Protagonist in Aktion, wo es um die erste Begegnung mit technischen Innovationen geht. Es handelt sich um einen kleinen, aber für das 19. Jahrhundert nicht unwesentlichen Schwankbereich. Das Funktionieren des Telegraphen erklärt ein Landmann seinem Kollegen folgendermassen: »Schau, Hans, mit dem Telegraphen ist's wie mit einer Katz! Wenn man die Katz' in die Schwanzspitze kneipt, so gibt sie sogleich vornen bei der Zunge Laut. Grad so macht's der Telegraph«¹. Als die Telegraphenmasten nach beendetem Krieg wieder «den Privatzwecken» überlassen werden, macht ein italienischer Bauer daraus Brennholz². Ein «oberländer Eierfräuli» zieht in Toggenburg an einer vermeintlichen Klingelschnur, die sich als Blitzableiter, herausstellt³, und im Emmental wundert sich ein Bauer, dass «die in Bern» zwar Blitzableiter aber noch keine Käferableiter erfunden haben⁴. Ein schwäbisches Bauernpaar findet sich auf der Wallfahrt nach Einsiedeln mit der Eisenbahn nicht zurecht⁵:

Das Fest der Engelweihe in Einsiedeln lockt bekanntlich jedes Jahr eine grosse Zahl frommer Pilger aus allen Landen an. An einem Tage, als ein Trupp Wallfahrer aus Schwaben mit ihren Zwerchsäcken und Familiendächern im Bahnhof in Winterthur standen und den Zug erwarteten, der sie nach Romanshorn oder Konstanz bringen sollte, stand ich auch dort unter den Wartenden. Ein altes, bäuerliches Ehepaar war lange unschlüssig, in welchen Wagen es einzusteigen habe. Endlich entdeckte das gute Mütterlein an einem Wagen die schwarze Tafel mit der bekannten Aufschrift: «Pour afficher». Glücklicherweise zupfte sie ihren Mann am Rock und sagte: «Du, komm! da miesse mer neisteige, da heisst Bura-Vicher.»

Schwierigkeiten bereitet auch der Umgang mit neuen Institutionen. Eine Bäuerin begreift nicht, warum sie auf einen zu schweren Brief noch eine Marke kleben muss, weil er ja dann noch schwerer wird⁶, und ein Bräutigam findet die kirchliche Trauung überflüssig, da er ja schon beim «Zuvielstandsbeamten» gewesen ist⁷. Der Entenmajer Bauer versichert sich gegen Hagel und wird böse, als ihm das Unwetter trotzdem die Felder verwüstet⁸, und ein anderer Landwirt gibt gar beim Abschluss der Brandversicherung bekannt, dass er sein Haus am nächsten Sonntag anzünden werde⁹.

Das «bäurische» Benehmen in ungewohnter Umgebung allein kann schon Stoff einer komischen Episode sein, wenn das beflissene Bestreben scheitert, sich anzupassen. So will ein Bauer die Fussmatte vor der Eingangstüre nicht beschmutzen und springt darüber hinweg in das Audienzzimmer des Landvogtes, wo er auf den Boden spuckt, weil der Spucknapf nur von vornehmen Leuten benutzt werden darf^{10, 11}. Eine der dankbarsten Figuren ist der mit (gross)städtischen Gepflogenheiten



Abb. 1
Der schwäbische Bauer auf der Eisenbahn: «Man will nur für d'Herrenleit soorgä. Der Bauer im Dreck soll verworgen»
(Züricher Kalender 1857)



Abb. 2
Bauer und Kurgäste (Lustiger Thurgauer 1856)

unvertraute Mann vom Lande. Er findet etwa die Leute in der Stadt verdorben, weil er ein Möbelschaufenster für ein Schlafzimmer hält¹², führt einen Stier statt in den Zuchtstall in das Zuchthaus¹³ oder zieht im öffentlichen Bad an einer Klingelschnur, die sich diesmal nicht als Blitzableiter, sondern als Duschvorrichtung entpuppt¹⁴. Andererseits kontert der Stadtneuling mit guten Repliken. Wie ihm erklärt wird, dass die Londoner St. Pauls Cathedral der Affenstall des Königs sei, fragt er sein Gegenüber, wie *es* denn da herauskomme¹⁵, und dem Städter, der in einer engen Gasse keinem Flegel Platz machen will, wird ein schlichtes «I wol» (aber ich) entgegengehalten¹⁶.

Fremde auf dem Land

Der Typ des landungewohnten Städters ist in Schwank und Witz längst nicht so verbreitet und auch nicht so alt wie sein Gegenpart, der stadtungewohnte Bauer. Der Ferienreisende oder Kurgast hat sich fröhstens im 18., aber wahrscheinlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts als Witz- und Schwankfigur herausbilden können. Die Episoden sind in der Regel in touristisch erschlossenen Berggebieten lokalisiert. Im Appenzellerwitz zum Beispiel ist der Fremde zu einem dankbaren Opfer für die Spötteleien der Einheimischen geworden.

Der Tourist ist immer finanziell besser gestellt und stammt aus einer höheren sozialen Schicht als sein Gegenüber. Er tritt oft mit etwas seltsamen Ideen von Land und Leuten an die einheimische Bevölkerung heran. Ein Engländer befiehlt, dem wartenden Schweizer Bauern ein Bündel Heu vorzusetzen¹⁷, und ein anderer fängt mit Oberländer Bauernburschen Streit an, nur weil er von ihnen gerauft werden will¹⁸. Die gesunde, wenn auch etwas derbe Art der Bauern steht hier als angenehmer Kontrast zu den empfindsam-schwärmerischen und oft auch hochnäsigen Fremden. Ein Tourist wundert sich über die niederen Wohnstuben und muss zu hören bekommen, dass man eben die Köpfe nicht so hoch trägt wie anderswo¹⁹. Einer Berliner Dame, die es «jottvoll» findet, durch das hohe Gras zu waten, ruft der Berner Oberländer Senn zu: «Was Teppich der Natur, was eingewobene Blumen – Kühfutter ist das, und mached dass d'ir zum Gras us geht!»²⁰ Die Fremden müssen aber auch einfältige Antworten in Kauf nehmen. Ein Bergsteiger fragt seinen Führer auf der Rigi nach dem Namen der Berge ringsum und muss sich damit zufrieden geben, dass es alles «lauter uralte Schweizerberge» sind²¹, während ein Fremder im Schwabenland sich beim Bauern nach Industrie und Luxus in seiner Gegend erkundigt und zu hören be-

kommt, dass keine Industrie gepflanzt werde, und dass Luxusse seit Menschengedenken nicht mehr geschossen worden seien²². Dem Reisenden, der sich nach der Zeit des Sonnenaufgangs erkundigt, wird gesagt, dass dies «meistens in der Fruah» passiere²³.

Eheleben

Hauptthema dieses Schwankbereiches sind Überlegungen und Kommentare des Ehemannes zu seiner meist bösen oder hässlichen Frau, die als notwendiges Übel dargestellt wird. Der Grubenbauer rennt zum Doktor, weil ihm seine Frau «gar nicht gefällt» – sein Nachbar will auch mitgehen, denn seine gefällt ihm schon lange nicht mehr²⁴, und ein «ökonomischer» Bauer prügelt seine Frau immer im Bett, weil er ihre Kleider schonen will, die das einzig Wertvolle an ihr ausmachen²⁵. Der Ehestand gilt durchwegs als eine unerfreuliche Sache. Ein schwäbischer Landmann will nach 25 Ehejahren keine goldene Hochzeit, nach 30 dafür den dreissigjährigen Krieg feiern²⁶, und ein anderer Bauer erzählt, dass seine Frau während zwanzig Jahren Ehe nur einmal gleicher Meinung wie er war: als das Haus brannte und jeder zuerst zur Türe raus wollte²⁷. Ein katholischer Bauer beichtet, er habe etwas vom Altar weggenommen, das er nächsten Sonntag in aller Öffentlichkeit wieder zurückbringen wolle. Vom Priester dazu ermuntert, kommt er dem Versprechen nach, und bringt die ihm kürzlich angetraute Gattin²⁸.

Weitaus die meisten Stücke beschäftigen sich mit dem erhofften oder bereits glücklich erfolgten Tod der «besseren» Ehehälfte. Während eines lange andauernden warmen Regens, der alles aus dem Boden hervorspriessen lässt, befürchtet ein Bauer, seine zwei bösen toten Weiber könnten auch wieder aus der Erde hervorkommen²⁹. Auf die Trostworte des Pfarrers, dass seine verstorbene Gattin nun beim Lieben Gott sei, antwortet ein anderer, dass dieser wohl auch seine liebe Not mit ihr haben werde³⁰. Der «Vetter Götti» bringt 1863 die verharmloste Version eines der bekanntesten Eheschwänke³¹.

«Obsi, nüd nidsi

De Heiri z'Höngg, en Burema
 Hät halt e schüligs Huschrüz gha
 Es Fraueli mit Zöpfe wie Guld
 Aber mit eme Mul wiene laufedi Schuld. –
 Emol, da hät die duunders Täsche
 Ader Limmel une Hemper g'wäsche,
 Und schwindelet, und wegem Uebergwicht

Fallt si is Wasser, grad ufs Gesicht
 Und d'Limmet nimmt sie durab.
 Uf ihres Gschrei chunnt de Heiri im Trab
 Dem Wasser zue. Bime Wydestock
 Bhanget glückli der Frau ihre Rock
 Sie packt en Ast und dem Heiri si süessist Last
 Ist somit aller Gfaher entrunne.
 Gseh hät ers scho, thuet aber nüd derglyche,
 Sunder mit schüligem Chyche
 Lauft er obsi, rüeft de Nachbaren-n-alle
 Me sell au mit Högge Witinge zue
 Si Frau sei grad is Wasser gfaller!
 Do seit de Felix: de bist e Chue,
 Si wird wol nüd obsi gschwumme sy!
 Dich sött me bim Hagel für Geld la gschaue –
 De Heiri aber blibt derby
 Und seit in aller Rüh:
 Sie ist halt nie gsy wie ander Fraue!»

Bei den Schwänken zum Thema Eheleben erscheinen auffallend oft die gleichen traditionellen Typen. Diese werden selbst von religiös ausgerichteten Volkskalendern häufig kommentarlos übernommen, und die abschätzige Bewertung der Ehefrau wird kaum kritisiert⁴. Die einzige Quelle, in der die Frau den Sieg davonträgt, stammt aus dem «Republikaner Kalender» (1841): «In einem Dorfe am Zürichsee» droht ein Weib ihrem Mann, den Pfarrer zu rufen, wenn er mit seinem liederlichen Lebenswandel nicht Schluss mache. Wie der genannte im gleichen Augenblick zufällig vorbeikommt, kriecht der Sünder erschreckt in ein Fass, das daraufhin zu rollen beginnt. Überzeugt, dass die Drohungen seines Weibes wahr werden, bessert sich der Mann von Stund an.

Gericht und Prozess

Lange vor dem 19. Jahrhundert war der durchtriebene, bestechliche Jurist eine der beliebtesten Schwankfiguren⁵. Da er durchwegs als ein schlechter, geldgieriger und bestechlicher Mensch gilt, muss er auch bei der Konfrontation mit den Bauern in der Regel die Niederlage einstecken. So wird der Anwalt, der im geführten Prozess alles schwarz sieht, vom Bauern mit Geld für Brillengläser geschmiert³². Ein armer Bauer besucht den Advokaten mit einem Paket unter dem Arm und wird prompt zum Mittagessen eingeladen, obwohl er nur ein defektes Sieb mit sich herumträgt³³. Ein anderer Bauer kann den Advokaten nicht bezahlen und tröstet ihn: «Gott vergelts Euch, wenn auch nicht in dieser Welt, wenigstens recht bald in der andern»³⁴. Ein Advokat will die Injurienklage seines Klienten nicht behandeln, weil *er* ja schliesslich auch

nicht jeden verklagt, der *ihn* einen Spitzbuben nennt. Antwort des Bauern: «Ja mit Ihnen ist das ein anderes Ding, aber unser Einer darf es nicht leiden»³⁵. Eine der beliebtesten Geschichten überhaupt, die in den untersuchten Heften nicht weniger als neunmal begegnet, ist diejenige vom Akten-Dreschen oder Akten-Pflügen.³⁶

«Ein Bauer beklagte sich einst bei seinem Advokaten, dass bei dem Aktenschreiben so viel schönes Papier weiss, d. h. unbeschrieben bleibe, was er doch alles nutzlos bezahlen müsse. So gewitzigt war er nämlich schon. Der Advokat erwiderte ihm: das hiesse Aktenschreiben, was er, der Bauer, nicht verstünde. Der Bauer hatte aber zufällig Ackerland für seinen Advokaten zu pflügen. Als dieser nun nach einiger Zeit seine Aecker besichtigte, bemerkte er zu seiner nicht geringen Verwunderung, dass der Bauer die Furchen in grossen Zwischenräumen gezogen und den Acker an einer Seite in ziemlicher Breite völlig brach liegen gelassen hatte. Als der Advokat den Bauer mit zornigen Worten anfährt, was er da für ein tolles Zeug treibe, erwiderte der Bauer ganz ruhig: das hiesse Akten pflügen, was er, der Advokat nicht verstünde.»

Der juristische Apparat ist für den ahnungslosen Bauern eine fremde Welt. Das «Gesetz» und alle Amtspersonen sind etwas Abstraktes, Unvorstellbares. So wird der Anwalt gebeten, eine Klage für einen Taler aus dem Fenster zu werfen³⁷, und eine herausgerissene Seite soll aus dem Gesetzbuch gewisse Paragraphen verschwinden lassen, damit der Prozess gewonnen werden kann³⁸. Stark moralisch gefärbt sind Episoden, in denen es einem weisen Richter gelingt, den Angeklagten durch listige Fragen zu überführen. Sie entstammen orientalischen Quellen und sind oft mit Personen wie Sultan Saladdin (1137–1193) oder Harun Ar Raschid (766–805) verbunden. Ein bulgarischer Kadi will aus allen Bauern des Dorfes den Bienenstockdieb herauskennen, weil ihm die Bienen angeblich noch am Turban kleben, und der Dieb greift sich darauf als einziger an den Kopf³⁹. Ein leugnender Bauer wird vom Landvogt Salomon Landolt (1741–1818) aufgefordert, das Taschentuch zu beschreiben, das er nicht gestohlen haben will, und fällt darauf herein⁴⁰.

Regierung und Politik

In Konfrontationen mit Behörden wird das Verhältnis der Bauern zum Staat deutlich gemacht. Nach dem Wetter gefragt antwortet ein Landmann dem Minister: «Ach, gnädigste Excellenz, es landtagt halt das Wetter ein Bischen», was anders ausgedrückt heissen soll: es macht gar nichts, oder es weiss selbst nicht, was es will⁴¹. Ein anderer Bauer will keine gekippte Kutsche mit Staatsräten drin aufrichten helfen, weil ihm sein Vater geraten hat, sich nie in Staatsangelegenheiten zu mischen⁴². Als die piemontesische Regierung in Savoyen das Tanzen in Wirtshäusern verbietet, überlegt ein Bauer, dass man sich unter dieser Regierung

so gut fühlt, wie ein Fisch im gefrorenen Wasser⁴³, und dass man am Sonntag Wein lesen, aber nicht heuen darf, begründet ein Landmann mit der Überlegung, dass die Herren zwar Wein trinken, aber kein Heu fressen⁴⁴.

Auf einer vertrauten Ebene findet die Begegnung mit den Beamten des eigenen Dorfes oder Bezirkes statt. Landvogt, Dorfrichter, Am(t)-mann und Mitglieder des Gemeinderates sind keine fremden Leute, sondern mit den Bauern persönlich bekannt. Die soziale Distanz ist kleiner. Nach der Zeit gefragt, gibt ein Dorfammann die grobe Antwort: «Zeit, die Ochsen zur Tränke zu führen.» – Rückfrage des Bauern: «Und *Sie* stehen noch hier?»⁴⁵ In einem ostschweizerischen Dorfe (« – Sein Anfangsbuchstabe heisst W., mehr darf der Kalendermann nicht sagen –») lacht der gesamte angeheiterte Gemeinderat den Bauern Hans aus, weil seine Kühe am Brunnen nicht saufen wollen. Dieser macht den Vorschlag, die Tiere in den Gemeinderat wählen zu lassen, weil sie es dort ganz bestimmt lernen würden⁴⁶. Was die Leute von ihm denken, will «ein bitterböser Beamter im Vorarlberg wissen, dem man den Fuss abgenommen hat, und bekommt zu hören, dass ihm der Fuss in der Gegend des Kopfes hätte abgenommen werden sollen⁴⁷. Ein Entlebucher muss dem Landvogt sechs Gulden wegen Beamtenbeleidigung bezahlen; er zählt direkt zwölf Gulden auf den Tisch und beleidigt ihn erst recht⁴⁸.

Hohen Fürsten tritt der Landmann unbelastet und offen, aber nicht unhöflich entgegen – analog dazu wird in dieser Gegenüberstellung der Bauernstand ebenfalls hochgehalten, vielleicht gütig belächelt, aber nicht ausgelacht. Es handelt sich bei diesen Schwänken zum grossen Teil um schwankhafte Anekdoten von bekannten Persönlichkeiten wie dem Alten Fritz oder der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, und das Beispielhafte steht stark im Vordergrund. Georg III. von England belohnt eine Bäuerin, die nicht wie alle andern in die Stadt geht, um den König zu begaffen, sondern auf dem Felde weiterarbeitet⁴⁹. Ludwig XI. lässt einem alten Bauernfreund für eine Rübe tausend Kronentaler ausbezahlen, worauf ein reicher Gutsbesitzer dem König in der Hoffnung auf ähnliche Belohnung ein afrikanisches Pferd schenkt und die Rübe des Bauern erhält⁵⁰. Die folgende Anekdote vom französischen Herrscher Heinrich IV. ist uns dreimal begegnet⁵¹:

Heinrich der Vierte, König in Frankreich, hatte sich auf einer Jagd von seinem Gefolge verirrt. Zufällig sah er einen Bauernburschen vor der Thüre einer Hütte stehen, der überall neugierig umherblickte. Der König ritt zu ihm hin, und fragte ihn: «Worauf wartest du?» «Auf den König. Er jagt in dieser Gegend, und ich möcht ihn gern einmahl sehen.» Heinrich: «Steig hinter mir auf, ich will dich schon an einen Ort bringen, wo du ihn sehen kannst.» Der Bauernbursche trug kein Bedenken, dies Anerbieten anzunehmen; unterwegs liess sich der Bursche mit dem Monarchen in ein Gespräch ein, und äusserte das Bedenken: «aber wird Er auch den König unter der grossen Menge herausfin-



Abb. 3
Bauer und Krämer (Schweizerischer Bilderkalender 1846)



Abb. 4
Bauern und Studenten bei angeblichem Aufnahme-ritual in eine schlagende Verbindung (Historischer Kalender oder Hinkender Bott, Bern 1855)

den? Ich habe mir sagen lassen, dass er immer von vielen vornehmen Herren begleitet ist, die eben so vornehm aussehen sollen, als er selbst.» «O das thut nichts; gieb nur Acht, wenn wir bey dem Gefolge des Königs angekommen seyn werden; alle Herren werden dann ihre Hüte abnehmen, nur Einer nicht, und der den Hut aufbehält, der ist der König, darauf kannst du dich verlassen.» Während dieses Gesprächs stiess Heinrich auf sein Jagdgefolge, das sich nicht wenig wunderte, ihn in so sonderbarer Gesellschaft zu finden. Alle entblössten ihr Haupt, Heinrich wandte sich aber zu dem Bauernburschen und fragte lächelnd: «Kannst du mir nun wohl sagen, wer der König ist?» «Ich weiss es nicht recht,» versetzte der Bursche: «aber einer von uns beyden muss es doch wohl seyn, denn nur wir beyde haben unsere Hüte auf.»

Pfarrer und Kirche

Der Pfarrer tut sich schwer mit der Mentalität «seiner» Bauern. So wird ihm zum Beispiel klar gemacht, dass der Zugochse genauso Kopfarbeit leisten muss wie er selber⁵². Ein Geistlicher lobt die Bäuerin, die trotz ihrer vielen Arbeit täglich die Kirche besucht, und bekommt zu hören, dass «das bisschen Kirchenschlaf» für sie unbedingt nötig sei⁵³. Ähnlich erklärt ein Bauer dem neuen Pfarrer, dass die Gemeinde mit ihm nicht recht zufrieden sei, weil er zu kurze Predigten halte: «Kaum ist man ein bisschen eingenickt, so wird man schon wieder geweckt, weil die Predigt aus ist»⁵⁴. Ein Ostschweizer Bauer wird vom neuen Pfarrer besucht und tut so, als ob er fleissig in der Bibel lese, hält sie aber verkehrt und bringt als Entschuldigung vor, dass er «halt links» sei⁵⁵, und ein anderer wünscht sich einen ausstudierten Pfarrer, weil der Amtsinhaber beim Studieren nicht gestört sein will⁵⁶.

Die Geschichten mit religiösen Inhalten tendieren zum Teil sehr stark ins Lehrhafte. Oft wird dabei das pädagogische Geschick eines der Aufklärung verpflichteten Theologen demonstriert. Eine geeignete Situation bietet dafür die Sonntagspredigt. Wie einige Bauern während der Ansprache eines englischen Pfarrers einschlafen, ruft dieser laut «Fürio!» von der Kanzel, und vom aufgeschreckten Publikum nach dem Ort gefragt, antwortet er: «In der Hölle»⁵⁷. In den 1986 erschienenen «Schwänken und Witzen aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-Drucke»⁶ hat der Jubilar in verdankenswerter Weise auf eine Erzählung im «Appenzeller Kalender» von 1850 hingewiesen. Diese Anekdote, von der zahlreiche Varianten existieren, wird hier Gotthelf zugeschrieben, und zwar noch zu dessen Lebzeiten⁵⁸:

Der entdeckte Geisssschelm

Zu dem als Volksschriftsteller unter dem Namen «Jeremias Gotthelf» wohlbekannten Pfarrer Bizius im Kanton Bern kam einst ein Bauer mit der Bitte, er möchte ihm doch zur Wiederherbeischaffung seiner ihm vermuthlich von einem Nachbarn gestohlenen

Ziege behülflich sein. Der Pfarrer sagte zu. Als er am nächsten Sonntag auf die Kanzel stieg, lud er die Versammelten zum Sitzen ein, was auch geschah. Gleichwohl wiederholte der Pfarrer diese Mahnung, und als es hiess: «Wir sitzen ja schon!» rief er: «Nein, der, welcher dem Rudi Meier seine Geiss gestohlen hat, sitzt noch nicht.» «O ja, ich sitze», rief ein Bauer. «Sitzest Du? Nun, so befehle ich Dir, bei Strafe des Kirchenbanns, die Geiss ihrem rechtmässigen Herrn wieder zurückzugeben!» rief Bizius zur allgemeinen Freude der Gemeinde, bei der er dadurch nicht wenig an Beifall und Anhänglichkeit gewann.

Konfessionspolemik lässt sich gut in die Form von Schwank oder Witz kleiden. Ein Kapuziner steigt für den Alpsegen nicht ganz auf die Höhe und ruft dem Senn zu «es gilt de bis ufe, bis ufe!» – Der Senn tritt oben am Berge mit einem Ankenballen vor die Hütte und ruft: «Es gilt mer au bis abe, bis abel!» und verschwindet wieder⁵⁹. Ein Fremder wundert sich über die vernachlässigten Prozessionsbilder von Grafenort. Der angesprochene Bauer meint, wenn sie Euter hätten, so würde sie das Kloster (Engelberg) schon melken⁶⁰.

Auseinandersetzungen mit dem Inhalt der Bibel bieten geeigneten Stoff. Es wird zum Beispiel beim Buchhändler ein neueres Exemplar der Bibel verlangt, weil der Hauptmann von Kaparnaum unterdessen zum Major aufgestiegen sei⁶¹, und hohen Persönlichkeiten wird kein Geld geliehen, weil ein weiser Mann davon abgeraten hat, nämlich Jesus Sirach (8, 12): «Leihe nicht einem Gewaltigern als du bist; leihest du aber, so achte es als verloren»⁶². Ein Bauer aus der Nähe des Katzensees im Kanton Zürich wundert sich, dass der Pfarrer zwar vom See Genesareth, aber nie vom Katzensee predigt⁶³.

Bildung

Die komischen Konflikte, die sich in Schwank und Witz aus der Differenz zwischen einem hohen und einem niedrigen Bildungsstand ergeben, treffen beide Teile etwa gleich stark. Auf der einen Seite stehen die oft eingebildeten oder zu theoretisch denkenden Gelehrten und auf der anderen die unwissenden, der höheren Bildungswelt mit falschen Vorstellungen gegenüber tretenden Bauern.

Der Missverstand

In d'Stadt kam einst ein Bauer zu Bekannten,
 Dort war ein Herr, den sie Herr Doktor nannten.
 «Mein Herr,» sagt er: «das ist mir recht,
 «mit meiner Frau steht es gar schlecht,
 «ich brauch' nun weiters keinen Schritt zu gehen,
 «Sie werden schon mit Hülfe mich versehen.»

Darauf zu ihm der Doctor spricht:
 «Die Medizin, die kenn ich nicht,
 «Ich bin ein Doktor der Philosophie.» –
 «Sie helfen also nur dem lieben Vieh? –
 «Da möcht' ich höflich Sie gebethen haben,
 «mit einem Tranke meine Kuh zu laben.»
 Auch das Vieh kurirt ich nicht. – «Bardon!»
 sprach der Bauer verblüfft, und schlich kopfschüttelnd sich davon.⁶⁴

Die lateinische Sprache gibt Anlass zu Verwirrungen. Ein ungarischer Bauer erklärt einem Edelmann, falls er Latein verstehe, könne er durch den Sumpf reiten, weil man mit Lateinkenntnissen durch die ganze Welt komme⁶⁵. Dankbare Opfer sind die Bauern für Studentenstreiche, und durch die Figur des dummen Bauernsohnes, der studieren will, sich aber überhaupt nicht dazu eignet, wird der Bauer unmissverständlich und grob in seinen Stand gewiesen. Überlegung eines Vaters: «Ach, wie viele Kühe habe ich für diesen einzigen Ochsen gegeben!»⁶⁶ Umgekehrt kommt der eigene Witz, die eigene Schlaueit des Bauern nirgends so stark zur Geltung wie in der Gegenüberstellung mit der Gelehrtenwelt. Ein Doktor (oder manchmal ein Student), der sich darauf etwas einbildet, dass er an zwei Universitäten studiert hat, wird von den Bauern mit einem Kalb verglichen, das an zwei Kühen gesaugt hat und aus dem «ein recht grosses Kalb» geworden ist⁶⁷.

Der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis in der Landwirtschaft ist für eine Zeit, in der der Einfluss der ökonomischen Gesellschaften und ähnlichen Institutionen auf breiter Basis wirkt, ein kritischer Punkt, um den sich unweigerlich Schwänke und Witze bilden müssen. Der gesunde Menschenverstand des praxisbezogenen Bauern wird den Theorien von ahnungslosen Besserwissern entgegengestellt. In dem von Ernst Ludwig Rochholz (1809–1892) redigierten und nur während dreier Jahre erschienenen Kalender «Klopf an» wird 1870 eine längere Geschichte von einem Professor erzählt, der im landwirtschaftlichen Verein lange theoretisiert. Man verehrt ihm am Schluss ein eigenes Landgut in Form eines Blumentopfes, auf dem er sich üben kann⁶⁸. In diesem Zusammenhang taucht auch das Motiv des Kalbes, das an zwei Kühen saugte, wieder auf: An einer landwirtschaftlichen Versammlung macht ein Gelehrter Vorschläge, die «ein schlichter Bauer» bestreitet. Der Redner will es besser wissen, weil er schliesslich an zwei Universitäten studiert hat, worauf der Bauer mit der bekannten Antwort kontert⁶⁹. Manchmal wird fast eine Art Düngerphilosophie propagiert, die mit Lautmalereien wie «Mist geht über List» u. ä. operiert. Statt seinen Sohn in die landwirtschaftliche Schule zu schicken, will ihm der Vater die Theorie selber beibringen, die heisst: «Steh' eine Stunde früher auf und



Abb. 5
Falsche Anwendung des Kunstdüngers
(Züricher Kalender 1854)



Abb. 6
Analphabetenschwank (Republikaner Kalender 1851)

hole Güllen in der Stadt»⁷⁰. Ein «windiges Herrchen» erklärt einem Bauern, dass der neue Guano so beschaffen sei, dass die benötigte Quantität für einen Acker in eine Westentasche gesteckt werden könne. Der Bauer überlegt sich, dass dann wohl das Jahr darauf die Ernte in der anderen Westentasche Platz haben werde⁷¹.

Oft taucht der Bauer auch in Analphabetenschwänken auf. Ein Bräutigam lässt sich den Brief seiner Braut vorlesen, hält dem Leser aber die Ohren zu, damit dieser nicht zuhören kann⁷². Analphabeten kaufen sich Brillen, weil sie glauben, damit lesen zu können⁷³, und Bauern, die wissen wollen, wie sie ihren Namen zu schreiben haben, wird gesagt, dass eine Null und ein Kreuz genügen (OX)⁷⁴.

Schlussbemerkungen

Aus den zitierten Beispielen wird deutlich, dass der «Bauer» im Schwank der Volkskalender längst nicht nur die in der Landwirtschaft tätigen Leute umfasst. Mit dem «Bauern» kann der Mann vom Lande allgemein, der ahnungslose Provinzler, gemeint sein, und unter diesen Begriff fallen unter Umständen sämtliche nichtstädtischen sozialen Gruppen und Berufe. Oft wird mit «Bauer» auch nur ein Mitglied der untersten sozialen Schicht bezeichnet, dem einerseits negative Eigenschaften wie ungebildet, dumm, naiv, einfältig, aber auch positive wie schlau, listig, praktisch oder bescheiden zugeordnet werden können. Die polyvalente Schwankfigur, die Elfriede Moser-Rath auch für das 17. und 18. Jahrhundert festhält⁷, unterscheidet sich deutlich von anderen «Helden» wie dem Advokaten (geldgierig, bestechlich) oder dem Touristen (neugierig, reich, ahnungslos), denen wenige, aber ganz bestimmte Eigenschaften zukommen. In diesem Sinne wird der Bauer zu der geeignetsten Nebenperson, die oft nur die Funktion hat, den Protagonisten als Konfliktpartner möglichst deutlich herauszustellen oder die Spannung anderswie zu verstärken, sei es in Wortspielen oder im Umgang mit einem bestimmten Gegenstand.

Als Quelle kommt jede Art des zeitgenössischen und älteren Volkslesestoffes in Frage, nicht zuletzt die Volkskalender selbst⁸. Offensichtlich ist die unterhaltende Gebrauchsliteratur des 18. Jahrhunderts immer wieder herangezogen worden, handelt es sich doch zum grossen Teil um traditionelles Schwankgut, was auch ein Vergleich mit den Themengruppen der «Lustigen Gesellschaft» bestätigt⁹. Darunter fallen Ständesatiren mit Konfliktpartnern wie Pfarrer, Professoren, Advokaten und gekrönten Häuptern, aber auch Probleme mit dem Gesetz, Auseinan-

dersetzungen mit der Bibel, und – allen voran – die Episoden aus dem Eheleben, von denen in den untersuchten Heften auffallend viele ähnliche Parallelen angetroffen worden sind. Zeitgenössischer Volksliteratur entstammten Protagonisten wie Politiker des demokratischen Staates oder Touristen, und auch die Begegnung mit Innovationen und die Diskussionen um landwirtschaftliche Verbesserungen sind hier anzusiedeln, wobei auch mündliche Quellen nicht ausser acht gelassen werden dürfen.

Anhand der «Curiösen Bauer-Historien», eine 1709 unter dem Pseudonym Urban Dorffgast erschienene Geschichtensammlung, behandelt Ingrid Tomkowiak die Darstellung des Bauern in der theologisch geprägten Gebrauchsliteratur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Sie spricht von einer «Fiktion», die ein «aus Versatzstücken unterschiedlicher literarischer Tradition konstruiertes verfestigtes Bild elitär denkender Autoren» wiedergibt¹⁰. Ein auf ähnliche Art zustande gekommenes Bild kann hundertfünfzig Jahre später im Schwankgut der Volkskalender ebenfalls gefunden werden, und zwar nicht nur in traditioneller, sondern auch in aktueller Thematik.

Anmerkungen

¹ Zur Bedeutung des Kalenders als Volkslesestoff vgl. u. a. Ursula Brunold-Bigler: Die religiösen Volkskalender der Schweiz im 19. Jahrhundert. Basel 1982 (Beiträge zur Volkskunde, 2); und Rudolf Schenda: Volk ohne Buch. Frankfurt a. M. 1970.

² Im Laufe des 19. Jahrhunderts rückt der ausladendere Schwank in den Hintergrund, während der Witz immer mehr an Raum gewinnt. Zwischen den beiden Gattungen wird hier nicht unterschieden.

³ Grundlage dieses Beitrages bildet meine unveröffentlichte Lizentiatsarbeit: Bauernschwänke und -witze in deutschschweizerischen Volkskalendern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Basel 1981.

⁴ Zum Thema Eheleben und zur Schwankthematik und -literatur des 17. und 18. Jahrhunderts allgemein vgl. Elfriede Moser-Rath: Lustige Gesellschaft, Schwank und Witz des 17. und 18. Jahrhunderts in kultur- und sozialgeschichtlichem Kontext. Stuttgart 1984.

⁵ Enzyklopädie des Märchens 1, 115 ff.

⁶ Eduard Strübin: Schwänke und Witze aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-«Drucke». Basel 1986 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 71), 9.

⁷ E. Moser-Rath (wie Anm. 4).

⁸ Zur Quellenfrage vgl. u. a. Ursula Brunold-Bigler: «Den ersten hinkenden Bott neue Zeit herausgegeben» oder die Tagebuchnotizen einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771–1819). In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 79 (1983), 63–84; und Eduard Strübin (wie Anm. 6), 197 ff.

⁹ E. Moser-Rath (wie Anm. 4).

¹⁰ Ingrid Tomkowiak: Curiöse Bauer-Historien, Zur Tradierung einer Fiktion. Würzburg 1987 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 22).

Quellenverzeichnis

Ein vollständiges Verzeichnis mit Herausgebern, Verlagen und Erscheinungsorten der verwendeten Kalender ist erschienen in: Kalender-Bilder, Illustrationen aus schweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts. Basel 1978. (Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Ausstellung 1978/79). Verwendet wurde die Kalendersammlung des Seminars für Volkskunde der Universität Basel.

- ¹ Vetter Jakob 1860: Erklärung
- ² Neuer St. Galler Kalender 1861
- ³ Neuer St. Galler Kalender 1858
- ⁴ Historischer Kalender oder Hinkender Bott (Bern) 1811: Wer weiss, was geschieht?
- ⁵ Appenzeller Kalender 1881
- ⁶ Appenzeller Kalender 1899: Richtig bemerkt
- ⁷ Appenzeller Kalender 1877
- ⁸ Appenzeller Kalender 1850: gegen Hagel versichert
- ⁹ Schweizerfreund am Rheinfall 1822: Der Brandbrief im Voraus
- ¹⁰ Neuer Berner Kalender 1848: Der Bauer und der Landvogt
- ¹¹ Neuer Berner Kalender 1848
- ¹² Appenzeller Kalender 1843: städtisch-unsittlich
- ¹³ Appenzeller Kalender 1878: Seppentoni mit dem Stier in der Stadt
- ¹⁴ Appenzeller Kalender 1877
- ¹⁵ Nützlicher Hilfskalender des Schweizerboten 1835: Verdiente Abfertigung
- ¹⁶ Thurgauer Volksfreund 1830 und 1836
Historischer Kalender oder Hinkender Bott (Bern) 1815:
Volkskalender (Solothurn) 1837 als Guggisbergerwitz
Kalender für das Schweizervolk 1840
- Mot J 1369. 3
- ¹⁷ Historischer Kalender oder Hinkender Bott (Bern) 1811: Was jener Engländer von den Schweizer Bauern glaubte
- ¹⁸ Züricher Kalender 1841: Eine Szene aus dem Interlakenbödeli
- ¹⁹ Appenzeller Kalender 1892: Auch eine Erklärung
- ²⁰ Appenzeller Kalender 1883: Verschiedene Naturbetrachtungen
- ²¹ Appenzeller Kalender 1862
- ²² Appenzeller Kalender 1865
- ²³ Appenzeller Kalender 1894: Auf der Reise
- ²⁴ Neuer Haus-Kalender (Zug) 1848: Meine Frau gefällt mir nicht
Vetter Götti 1856: Böse Geschichte
Appenzeller Kalender 1895: Eheliche Anhänglichkeit
- ²⁵ Neuer Hauskalender (Meyer) 1818: Der ökonomische Bauer
- ²⁶ Neuer Haus-Kalender (Zug) 1845
- ²⁷ Appenzeller Kalender 1894: Zwei Seelen und ein Gedanke
- Elfriede Moser-Rath: Predigtmärlein der Barockzeit, Berlin 1964, Nr. 78
- ²⁸ Neuer Hauskalender (Meyer) 1812: Der reuige Sünder
- ²⁹ Nützlicher Haus- und Gartenkalender 1805: Die gefährliche Witterung
Appenzeller Kalender 1808: Gefährliche Witterung
Vierwaldstätter Haus – Kalender 1808: Bauerngespräch
Züricher Kalender 1814: Frühlingsgespräch
Lustiger Schweizer 1818: Der Regen
Neuer Haus-Kalender (Zug) 1848: Der warme Regen
- ³⁰ Basler Hinkender Bote (Decker-Schweighauser) 1827: Die verstorbene Frau
Appenzeller Kalender 1828 und 1878: Die unerwartete Erwiderung
Neuer Hauskalender (Meyer) 1830: Der Bauer als Wittwer
- ³¹ Vetter Götti 1863: Obsi, nüd nidsi
Appenzeller Kalender 1803: Die widerspänstige Frau
Schweizerfreund am Rheinfall 1822: Die Widersprecherin
Der Prophet 1856: Eine Xantippe

Elfriede Moser-Rath: Das streitsüchtige Ehefrau. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 10, (1959), 40 ff.

Aa Th 1365 A Mot T 255. 2

³² Kalender (Solothurn) 1815

Appenzeller Kalender 1869

³³ Historischer Kalender oder Hinkender Bott (Bern) 1809: Wie kann man ohne Geld doch gut zu Mittag essen?

³⁴ Appenzeller Kalender 1872

³⁵ Kalender (Solothurn) 1817: Das Stammbuch

Neuer Hauskalender (Meyer) 1826: Die Injurienprozesse

Vierwaldstätter Haus-Kalender 1826: Die Injurienprozesse

Der Hausfreund (Winterthur) 1850: Es gibt doch unverschämte Leute!

³⁶ Neuer Hauskalender (Thüring) 1854: Aktenpflügen

Neuer Hauskalender (Meyer) 1826: Die Akten

Basler Hinkender Bote (Decker-Schweighauser) 1830: Der Bauer und der Gerichtsschreiber

Lustiger Schweizer 1834: Gute Anwendung

Schweizerischer Nationalkalender 1841

Volkskalender (Solothurn) 1850: Wie ein Bauer einen Advokaten bezahlt

Der Saturn 1852: Ein lustig Stücklein

Appenzeller Kalender 1853: Neue Art zu dreschen

Volkskalender (Solothurn) 1872: Der Bauer und der Advokat

³⁷ Appenzeller Kalender 1816: Der Klagenhändler

³⁸ Neuer Hauskalender (Meyer) 1811: Mittel, einen Prozess zu gewinnen

Hebels Werke, zweiter Teil, Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes (hg. Otto Bebhagel), Stuttgart s. a. Nr. 181, S. 286

³⁹ Schweizerischer Nationalkalender 1853

Mot J 1141. 1. 2 und 1. 5

⁴⁰ Appenzeller Kalender 1846

⁴¹ Lustiger Schweizer 1826: Die Witterung

⁴² Neuer Haus Kalender (Zug) 1806

Lustiger Schweizer 1824: Die Ausübung einer klugen Lehre

Schweizerfreund am Rheinfall 1824: Die Ausübung einer klugen Lehre

Neuer Haus-Kalender (Zug) 1845: Anekdoten

⁴³ Thurgauer Volksfreund 1840: Quodlibet

⁴⁴ Appenzeller Kalender 1825: Richtiges Urtheil

Der Republikaner-Kalender 1844: Weinlese und Heuet

Appenzeller Einfälle, erste Sammlung (hg. Johann Ulrich Walser), Trogen 1829 Nr. 45

⁴⁵ Lustiger Schweizer 1845

⁴⁶ Appenzeller Kalender 1880: Abgetrumpft!

⁴⁷ Appenzeller Kalender 1859: Die Amputation

⁴⁸ Schweizerischer Nationalkalender 1855: Schlaue Rache eines Entlebuchers

⁴⁹ Züricher Kalender 1827: Ein Wort zu seiner Zeit

⁵⁰ Thurgauer Volksfreund 1832

Aa Th 1689 A

Mot J 2415. 1

⁵¹ Historischer Kalender oder Hinkender Bott (Bern) 1812: Anekdote aus alten Zeiten

Kalender (Solothurn) 1817: König und Bettler auf einem Pferde

Der Basler Bott (Mechel) 1839: Welches ist nun der König?

Schatzkästlein (wie 38), Nr. 215

⁵² Lustiger Schweizer 1846

⁵³ Appenzeller Kalender 1847

⁵⁴ Appenzeller Kalender 1898: Bäuerliche Kritik

⁵⁵ Einsiedler Kalender 1848: Wie einer links war

Schweizerischer Nationalkalender 1860: Triftige Entschuldigung und drolliger Irrthum

⁵⁶ Historischer Kalender oder der Hinkende Bott (Bern) 1850: Der gute Wunsch
Vademecum für lustige Leute (hg. Friedrich Nicolai) Teil 5, Berlin (?) 1770, Nr. 68

⁵⁷ Historischer Kalender oder der Hinkende Bott (Bern) 1822: Fürio!

⁵⁸ Appenzeller Kalender 1850: Der entdeckte Geisssschelm

Mot J 1141. 1

⁵⁹ Schweizerischer Nationalkalender 1860: Wurst wider Wurst

⁶⁰ Der Prophet 1857: Gut getroffen

⁶¹ Züricher Kalender 1817: Die Standeserhöhung

⁶² Appenzeller Kalender 1859: Sirach als Rathgeber in Geldsachen

Vademecum (wie 56), Nr. 1

⁶³ Der Hausfreund (Winterthur) 1840: Der hat's getroffen

⁶⁴ Züricher Kalender 1827

⁶⁵ Neuer Hauskalender (Thüring) 1821: Der einfältige Bauer

⁶⁶ Appenzeller Kalender 1854

Elfriede Moser-Rath: Lustige Gesellschaft (wie Anm. 4), S. 243 Anm. 67

⁶⁷ Schweizerischer Nationalkalender 1850

Appenzeller Kalender 1854

⁶⁸ Klopf an! 1870: Das verehrte Landgut

⁶⁹ Neuer St. Galler Kalender 1865

⁷⁰ Vetter Götti 1856: die beste Theorie

⁷¹ Neuer Berner Kalender 1846

Basler Hinkender Bote (Decker-Schweighausser) 1871

⁷² Der Republikaner-Kalender 1851: gut gemacht

Enzyklopädie des Märchens 2, 784

⁷³ Neuer Hauskalender (Meyer) 1825: Die Brillen

Aa Th 1331 A*

Mot J 1748

⁷⁴ Neuer Hauskalender (Meyer) 1812: Namens Unterschrift

Lustiger Schweizer 1835: Wie die Bauern in Langenöhring Schreiben und Lesen lernen

Thurgauer Volksfreund 1840

Enzyklopädie des Märchens 1, 483

Abkürzungen:

Aa Th: Antti Aarne, The Types of the Folktale, übersetzt und erweitert durch Stith Thompson. Helsinki 2, 1964

Mot J: Motif-Index of Folk-Literature, hg. von Stith Thompson. Kopenhagen 2, 1955–1958